Rüdger Maneß.

Ein
vaterländisches Schauspiel in drei Aufzügen,

von

Jakob Hottinger.

Personen:

Rudolph Brun, Bürgermeister von Zürich.
Rüdger Maneß, Statthalter.
Johannes Stucki, Pannerherr.
Kilian, des Bürgermeisters Diener.

Kuno, Gerber, Rieder, Waffenschmied, Wackerbold, Kramer, Bachs, Schiffer,	Bürger von Zürich.

Der Freyherr von Bonstetten.
Ulrich von Bubenberg, Venner von Bern.
Herrmann, Bürger von Zug.
Ein Bauer.
Bürger. Soldaten.

Erster Aufzug.

Platz oder Straße in Zürich.

Erster Auftritt.

Kuno. Rieder. Wackerbold.

Rieder.

Also davon gelaufen?

Kuno. Rein davon gelaufen, wie ich sage. Um neun Uhr Abends war er mit seinem Herrn Kilian schon in Schönwerd.

Wackerb. Woher wißt ihr das Kuno?

Kuno. Heute vor'm Imbis war einer bei mir von Schlieren mit Häuten, der hat mir alles erzählt.

Ried. Aber um's Himmels willen — wie gieng's denn den Unsern?

Kuno. Gut! Besser vielleicht, als wenn der Bürgermeister geblieben wäre. Der Maneß trat vor und rettete Ehre und Panner. Ja an Tätwyl

werden sie denken die stolzen Buschträger und der Herzog vergißt den Abendsegen, wenn ihm der Hiobsbothe die Kunde bringt. Sechs Panner sind genommen worden und von den Feinden nah an die sechshundert geblieben.

Ried. Sechshundert? Daß uns die liebe Frau gnädig sey! — Da wird auch mancher brave Mann von uns den Heimweg vergessen haben?

Kuno. Es sollen wohl; aber daran mag ich itzt nicht denken. Mein Nachbar, der alte Stüßi hat seinen einzigen Jungen dabei. Nun wie ich ihm den Morgen brühwarm alles erzähle, sagt er: Glaubt mir, Kuno, es freut mich nicht mehr zu leben, wenn dem Buben was zustößt, und doch will ich lieber, er sei der Erste liegen geblieben, als daß er mir so wieder kömmt, wie der Bürgermeister.

Wackerb. Ich hör' euch schon lange mit Unwillen so vom Bürgermeister sprechen, Kuno! Wer vernünftig ist, wartet erst das End ab, eh' er urtheilt.

Kuno. Was braucht es weiter zu warten? Daß er zu Schönwerd im Bette lag, während es bei Tätwyl Ohrfeigen setzte, ist ausgemacht. Soll ein biedrer Führer so handeln?

Wackerb. Er mochte wohl seine guten Gründe haben. Der Statthalter scheint ein gewaltiger Held; aber was glänzt, ist nicht immer Gold; das glaubt mir!

Kuno. Was sind das für dunkle Reden? Ihr wollt wohl mit Räthseln spielen?

Wackerb. Keineswegs! Ich habe heute früh einen gesehn, der mir Wunderdinge erzählt hat.

Ried. O sprecht doch! Ich bitt' euch.

Wackerb. Noch nicht! Man muß Vorsicht gebrauchen; die Zeiten sind ernsthaft. Es giebt Herren, sie möchten uns das alte Joch wieder auflegen. — Ja die Zünfte, Freunde, sind wohl manchem ein Dorn im Auge.

Kuno. Und sollen's auch bleiben, so Gott will! Wo würde sonst unser einer noch dazu kommen, seine redliche Meinung zu sagen. Aber was hat des Bürgermeisters Hasenstreich mit den Zünften zu thun?

Wackerb. Mehr, als ihr denkt. Ihm haben wir die Einrichtung zu verdanken. Er meint es gut mit dem gemeinen Mann. Nun, wenn er weiß, daß es Statthalter giebt, ich will zwar niemand nennen, die lieber den Bösen in Zürich sähen, als die Zünfte — —

Kuno. Weiter!

Wackerb. Pah! Ein Kind könnte fortfahren. Soll er dann ein Thor seyn, bei Nacht an ihrer Seite zu streiten;

Ried. Nicht übel!

Kuno. Uebel! sehr übel! Ich glaube von allem kein Wort.

Wackerb. Hört nur den Kilian sprechen!

Kuno. So ist er da?

Wackerb. I freylich! Von wem würd' ich's sonst haben?

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Bachs.

Ried. Sieh da, Bachs! Ich dachte, ihr wäret mitgezogen vorgestern?

Bachs. War's auch, und komme so eben zurück, Freunde! Die Paar Tage werd' ich mein Lebenlang nicht wieder vergessen.

Kuno. Der Zug ist also wohl schon in der Nähe? Gleich will ich laufen; so was versäum' ich nicht gerne.

Bachs. Ihr kommt zu spät. Es ist alles herein. Ja draußen vor der Stadt bei Sankt Cyriac, da hättet ihr seyn sollen. Bin wohl kein altes Weib, wie ihr alle wißt; aber mein Seel! s'kam mich an, daß ich heulte, wie mein Stoffel, wenn der Farrenschwanz vorkömmt!

Ried. Was gabs denn da draußen?

Bachs. Nu! seht ihr, wir brachten da n'Stück Hundert mit, die heut nicht mehr zu Nacht essen werden, weil sie unten bei Tätwyl, als biedere Leute, mit Gott und Ehre gefallen sind. „Die sollen mir nicht liegen bleiben, Kameraden! — sprach der Statthalter — für Zürich haben sie

ihr Leben gelassen; in Zürich sollen sie auch ihr Ruhekämmerlein finden."

Kuno. Brav gesagt!

Bachs. Wir schnell drüber her; machten von Baumästen und Rebstöcken eine Menge von Bahren und luden sie auf. Der Statthalter und der Pannerherr ließen sich's nicht nehmen, eine Weile selbst mitzutragen, und endlich kam der Zug bei Sankt Cyriac an. Es muß wohl einer vorausgeschickt worden seyn; denn wie wir anlangten, war schon der Probst da vom großen Münster und die Chorherren mit Kreuz und Fahne und dem Hochwürdigen; zugleich eine große Menge Volks aus der Stadt.

Kuno. War's mir doch immer, als ob was vorgehen sollte, da ich vor zwei Stunden so ein Geläuf sah; aber ich dachte: S'würde wohl jemand Nachricht vom Treffen gebracht haben; und da ich alles schon wußte, ließ ich sie laufen.

Bachs. Itzt fiengen wir auf der Stelle an, zu hacken, zu schaufeln; alles Volk half, und schnell waren die Gräber fertig, eins am andern.

Ried. Wird wohl auch mancher Seufzer hereingegangen seyn.

Bachs. Hört nur! Wie alles bereit war, las der Probst selber die Todtenmesse, während neben dem Altar die eroberten Panner wehten, und alles unter Gottes freiem Himmel auf den Knieen da lag. Ich sag' euch, so andächtig war mir noch

nie zu Muthe. Dann redete der Statthalter, wie wenn sie noch lebten, die Todten an, die vor uns da lagen, dankte ihnen im Namen der Stadt noch einmal für den bewiesenen Heldenmuth; gelobte alle Jahr ihr Gedächtniß zu feiern, und hierauf wurden sie zu zweien friedlich in ihre Grube gelegt.

Kuno. Ja das mag wohl ernsthaft ausgesehen haben; am meisten aber für Verwandte und Freunde.

Bachs. Noch bin ich nicht zu Ende. Ihr kennt doch Marx Wiesendanger?

Ried. O ja!

Kuno. Den Leineweber vorne am Fischmarkt?

Bachs. Gerade den. Nun er war auch unter den Erschlagenen. Da kömmt, wie er eben hereingelegt werden soll, sein Weib hergelaufen, bleich wie der Tod, und ganz außer Athem, frägt nach ihrem Mann, wirft sich über die kalte Leiche her, und jammert: „Ach Gott! meine Kinder!“ Itzt hättet ihr den Statthalter hören sollen. „Frau, sprach er, nicht weinen, Gott müßt ihr danken, daß euer Mann der Ehre werth geachtet ward, für's Vaterland zu sterben. So was bringt Ruhm und Gottes Segen in's Haus: Kinder und Kindeskinder werden noch dadurch geehrt. Ihm ist itzt wohl; er ist hingegangen, wo er den Lohn empfangen wird des getreuen,

tapfern Streiters." „Amen! sagte der Probst, und ihr werdet ihn wieder finden und eure Freude darüber wird niemand von euch nehmen." — Wir alle hatten s'Wasser in Augen. „Es wäre ewige Schande für Zürich, fuhr der Statthalter fort, wenn eure Kinder deswegen verlassen bleiben sollten. Nein! Ich, wir alle sind ihre Väter! oder nicht, Freunde?" — Alle! sprach die ganze Gemeine und das Weib wußte nicht, ob sie sich freuen, oder fortweinen sollte, und mir war s, als ob es der Todte noch hörte und dankend sein Auge aufschlüge. So einen Tag erleb' ich nicht wieder. Fast hätt' ich gewünscht, selbst unter den Erschlag'nen zu seyn.

Wackerb. Nachbar, nehmt's nicht übel; ich kann nicht glauben, daß das im Ernste gemeint sei; ihr müßtet denn etwa Nachricht haben, daß aufs Jahr der Wein rar werden soll.

Wachs. Traun! s muß wenig hinter einem stecken, Wackerbold, wenn er nach meiner Erzählung noch mit solch magerem Scherz kommen kann.

Wackerb. Je nun! Nur nicht böse! Jeder pfeift, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Mir däucht's halt ganz ordentlich auf unsers Herrgotts Erde da droben, und ich find es sehr einfältig, sich vor der Zeit nach der Grube zu sehnen.

Kuno. Das macht, weil ihr keinen hohen Geist habt.

Wackerb. Ei, seht mir doch! Ihr kriegt wohl einen solche aus euern Ochsen- und Kalbfellen?

Kuno. Wenigstens hab' ich gelernt, Leute wie ihr, zu verachten.

Ried. Nur keine Händel!

Wackerb. Seid ohne Sorge! Ich will gar nicht länger zur Last fallen. Gott befohlen, meine Herren hohen Geister! Ha! ha! (ab.)

Kuno. Gut, daß er geht. Mir lief schon im Anfange die Galle über, da er den Bürgermeister entschuldigte und so ehrenrührig vom Statthalter sprach.

Ried. So ganz aus dem Leeren mag doch die Sache nicht seyn; denn seht ihr — aber da kömmt er wohl gerade selbst her.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Maneß. Stucki.

Stucki. (ohne die Bürger zu bemerken) Frei herausgesagt, mit meiner Stimme ist er seiner Stelle verlustig.

Maneß. Ihr seid zu rasch; laßt uns keinen unüberlegten Schritt thun! (etwas leiser) auch sind wir ja hier nicht alleine. (zu Bachs) Sieh da! unser wackerer Bachs und noch immer in Waffen? Warum geht ihr nicht nach Hause? Ihr werdet der Ruhe bedürfen.

Bachs. Ich habe von euch gelernt, sie zu

entbehren, Herr Statthalter! Wenn ihr es gut findet, auf der Stelle wieder auszuziehen — ich bin dabei.

Maneß. Ihr seid ein wackerer Streiter, wie ihr schon lange ein braver Bürger wart. Ich hoffe, ihr sollt bald sehen, daß ihr mein Vertrauen gewonnen habt. (zu den andern) Ihr, liebe Leute, würdet wohl thun, euch nach Waffen umzusehen und euere Sammelplätze zu suchen. Denen, die vom Zuge zurückgekommen sind, ist Ruhe zu gönnen, und doch sind, wie ich eben gesehen habe, Mauern und Thore beinahe gar nicht besetzt.

Ried. Es war sonst auf den Abend die Versammlung der Zünfte angesagt.

Maneß. Ganz wohl! Sie wird aber für heute müßen eingestellt werden.

Ried. (leise, indem er Kuno anstößt) Merkst du was?

Maneß. Die Sicherheit der Stadt ist unser erstes Geschäft, und nach einem gelungenen Streiche bedarf es immer doppelter Vorsicht. Darum eilt ein wenig! — Alles Uebrige wird sich nachher geben. (Kuno und Rieder ab).

Bachs. Einen kurzen Besuch bei Haus und ich werde auch wieder da seyn. (ab.)

Vierter Auftritt.

Maneß. Stucki.

Stucki. Nun aber sind wir allein, und Ihr müßt mir einmal Rede stehen. Seid Ihr noch ferner einem Manne, wie dieser Brun, zu gehorchen gesonnen?

Maneß. Wie ist es zu ändern?

Stucki. Ihr fragt wie? und er selbst gieng uns ja unlängst mit seinem eigenen Beispiel vor.

Man. Zur Wiederholung jener Auftritte werd ich meine Stimme nie geben.

Stucki. Es kann ja alles in Güte abgethan werden. Wir versuchen es, ihn zu überzeugen, daß er durch seine Flucht die Herzen der bessern Bürger verloren, daß in den gegenwärtigen Zeiten die Stadt eines kriegerischen Führers bedürfe, daß wir fest entschlossen seien, nur einem solchen zu gehorchen. Vielleicht läßt er sich dazu bewegen, freiwillig abzutreten, oder wenigstens mit euch seine Vollmacht zu theilen.

Man. So schlecht kennt ihr Rudolph Brun? Glaubt ihr, daß er geneigt seyn werde, das mühsam errungene Ansehen so leicht wieder dahin zu geben. Er wird schon Mittel finden, das Vorgegangene wieder vergessen zu machen.

Stucki. In diesem Fall sage ich mich von allem Gehorsam los. Schon lange erfüllte mich

Unwille bei seinem bloßen Anblick. Das brennende Rapperschwyl, jene Weiber und Kinder, jene Kranken und Greise, um Weihnacht auf dem Felde erfroren, schweben mir noch immer vor Augen. Er ist ein Wütherich und ein Feiger dazu. Er könnte mir einst befehlen, mit der Stadt Panner in der Hand aus der Feldschlacht zu fliehen und diese grauen Haare noch an der Schwelle des Grabes zu schänden.

Man. Und dennoch kann ich Euch nicht beistimmen. Jede gewaltsame Veränderung hemmt Jahre lang die Fortschritte des Staates. Bis die Partheien wieder versöhnt sind, die neue Regierung das Vertrauen Aller gewonnen hat, und der Gang der Geschäfte hergestellt ist, vergeht viel Zeit, und dann beginnt alles erst wieder von vorne.

Stucki. Das wird aber bei uns nicht der Fall seyn. Ihr werdet mit kraftvoller Hand das Ruder ergreifen und habt schon itzt das Vertrauen Aller.

Man. Ihr setzt umsonst auf mich eure Hoffnung. Nie werd' ich mich an eines Andern Stelle drängen. Ueber dem Anmaßer waltet die Rache des Schicksals. Den Beweis dafür liefert die Geschichte unsrer Tage.

Stucki. Ihr meint jenen Römer, von dem unsre Pilgrimme sprechen?

Man. Ja, Nikolaus Rienzi. Ich kenne

seine Geschichte genau. Laßt euch einst erzählen, mit welcher Klugheit und Kraft er das unterdrückte Volk zu entflammen und alle Partheien zu gewinnen wußte, daß sie glaubten, es sey aus den Gräbern ihrer Vorfahren einer jener Helden der alten Zeit wieder emporgestiegen und ihm unbeschränkte Vollmacht ertheilten. Aber kaum war er am Ziele, so verlor er den Kopf, so zeigt er sich eitel und feige; und gegenwärtig liegt der Wiederhersteller der Majestät des alten Roms, von seinen Getreuen verachtet, im schimpflichen Kerker; und alles ist schlimmer, als es vorher war.

Stucki. Ihr müßt Euch aber selbst sehr mißkennen, wenn Ihr Euch nichts Besseres zutraut.

Man. Freund! Was wir gethan haben, wissen wir; aber nie, was wir thun werden. Sollt' ich einst auf rechtmäßigem Wege zur ersten Stelle gelangen, so werd' ich mich dadurch geehrt finden, und mein Möglichstes thun; aber sich eigenmächtig hindrängen, acht' ich für strafbare Vermessenheit.

Stucki. Unterdessen kann aber die Stadt zu Grunde gehen.

Man. Das kann unmöglich Euer Ernst seyn. Ist denn Brun ein Monarch? und giebt es keine Gesetze? Doch siehe! Da naht ja wohl unser befreiter Gefangene.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Bonstetten.

Bonst. Ich komme, Herr Statthalter, mich von Euch zu beurlauben; was Ihr noch während meiner Gefangenschaft, was Ihr nachher in Euerm Hause an mir gethan habt, wird nie aus meinem Herzen kommen!

Man. Ihr wißt, daß ich es für Pflicht achte, also zu handeln; Ihr habt mir nichts zu danken Aber seid Ihr des Aufenthalts in meinem Hause schon satt?

Bonst. Im Gegentheil; es wird mir nur zu schwer, dasselbe zu verlassen. Doch meine Mutter hat so eben nach mir gesendet. Sie fühlt, daß das Ende ihrer Tage herannaht, und wünscht mich noch einmal zu sehen.

Man. Dann ziehet im Frieden; Gott geleit' Euch! aber Abschied werd ich nicht von Euch nehmen.

Bonst. Ihr könnt darauf zählen, daß ich wiederkomme. Als ich vor zwei Jahren auf banger Flucht in Euerm Stadtgraben gefangen ward, und die wilden Verfolger kaum sich entschließen konnten, mein Leben zu fristen, und als sie mich nachher, unter Androhung des Todes durch Henkershand, dort in den Wasserthurm warfen; da kam mir kein Sinn daran, daß ich einst noch diese Stadt würde lieben lernen.

Man. Nur was wir kennen, beurtheilen wir richtig.

Bonst. Das hab' ich in Euerm Hause gefunden. Eins verdrießt mich daher — daß ich Euch nicht noch früher gekannt habe. Ihr ward von der Parthei meiner Feinde; aber so hätte kaum ein Freund an mir gehandelt.

Man. Für edle Gemüther giebt es nur Eine Parthei; und das ist die des Rechts und der Tugend.

Bonst. Ein treffliches Wort! Ich werd es treu bewahren. Nun aber gehabt Euch wohl! (er reicht Maneß die Hand) Und auch Ihr, Herr Pannerherr, nehmt die Zusicherung meiner Freundschaft, und gedenkt bisweilen Euers Gefangnen.

Stucki. Gott mit Euch! und wo ihr hinkommt, erwähnt unsrer Stadt im Guten. (Bonst. ab.)

Man. Ein wackerer junger Mann!

Stucki. Ganz gewiß! Aber bei Brun habt Ihr durch Eure Freundschaft für ihn keinen Stein im Brette bekommen. Er gab seine Stimme ungern zu seiner Loslassung.

Man. Mag er! Sein Scheelsehen hindert mich nicht, meiner Ueberzeugung zu folgen. Doch schon rückt der Abend heran, und noch ist Manches vorher in Ordnung zu bringen. Auf Wiedersehn in der Rathsstube! (ab.)

Sechster Auftritt.

Stucki und gleich hernach Kilian.

Stucki. (der ihm theilnehmend nachsieht) Hättest du nur erst die oberste Stelle darin, ich würde sie einmal lieber betreten; aber unser herzhaftes Oberhaupt wird bald genug wieder da seyn! — Mich wundert wirklich — doch, siehe — dort schleicht, glaub' ich sein Kilian — Ja richtig, er kömmt gerade hieher.

Kilian. (unter vielen Verbeugungen) Herr Pannerherr, wenn es vergönnt ist, Euer gehorsamster Diener.

Stucki. Großen Dank, mein tapferer Kriegsgeselle! Wir haben einander gestern ganz unvermuthet aus den Augen verloren.

Kilian. Die Schuld verschiedener Umstände, gestrenger Herr!

Stucki. Die deinem Herrn und dir schleunige Entfernung zur Pflicht machten? — Ich verstehe; und um uns den Schmerz der Trennung zu ersparen, reistet ihr ganz in der Stille ab?

Kilian. Ich kann euch versichern, daß wir beide lieber geblieben wären.

Stucki. Zweifle gar nicht. Es muß euch recht weh gethan haben, um einen so schönen Anlaß zu kommen, euern Heldenmuth zu beweisen.

Kilian. Desto höher, das dürft ihr mir glauben, achtet Herr Brun den Eurigen.

Stucki. Ganz natürlich! Was man selbst besitzt, schätzt man auch immer an andern? Wo befindet er sich gegenwärtig?

Kilian. Noch in Schönwerd. Ich glaube aber, daß er bald eintreffen wird; er hat mir aufgetragen, einstweilen voranzugehen.

Stucki. Er ist doch gesund? Der Schrecken hat ihm nicht etwa zugesetzt?

Kilian. Keineswegs. (für sich) Du wirst bald genug von seinem Wohlbefinden überzeugt werden.

Stucki. Ich will dich nicht länger stören, mein heldenmüthiger Kilian. Gott verleihe nur jederzeit unsern Feinden deine Herzhaftigkeit! (ab.)

Siebenter Auftritt.

Kilian. (allein)

Dieser Graukopf könnte noch gefährlich werden, wenn er nicht so ehrlich wäre, und das Herz immer auf der Zunge trüge; auch ist er bereits überreif und es steht zu verhoffen, daß ihn der Himmel bald abfordern werde, wo er auch allerdings besser aufgehoben ist, als in der Rathsstube. Aber wer mir im Wege steht, das ist der Statthalter; dieser schweigt; doch sein ernstes Auge läßt immer das Schlimmste vermuthen. Wie er vollends nun nach

dem häßlichen Streiche von gestern sich brüsten wird! Daß auch itzt gerade die Geschichte eintreffen mußte! Oder vielmehr, daß die Oesterreicher davon stoben, wie geprellte Hunde! Zusammengehackt, hofft' ich, sollten der stolze Statthalter und sein Häuflein werden, und schon sah' ich gefoppter Aprilnarr im Geiste goldene Zeiten. — — Aber noch ist nichts verloren, wenn es mir gelingt das Pöbelvolk zu beschwatzen, und der Anfang ist ja schon gemacht. So lang es solche giebt, als da herankommen, haben Brun und ich noch wenig zu fürchten.

Achter Auftritt.

Der Vorige. Wackerbold. Rieder.
(Der letztere bewaffnet)

Wackerb. (auf Riedern hinweisend) Seht mir einmal den gehorsamen Bürger, Meister Kilian! Wie er daher keucht unter der Last seiner gewaltigen Halparte, weil es der gestrenge Herr Statthalter also befohlen.

Ried. Er hat uns aufgefordert, bewaffnet hier auf dem Sammelplatz zu erscheinen. Wer wird sich da unterstehen, ungehorsam zu seyn?

Kilian. Wozu denn die Waffen, da auf vier Stunden im Kreise herum kein Feind zu sehen und zu hören ist?

Wackerb. Merkt ihr den Kunstgriff nicht?

Um die Zunftversammlung zu hintertreiben, läßt er die ehrsame Bürgerschaft auf die Wache spatzieren.

Ried. Er meinte, nach einem gelungenen Streiche sey doppelte Vorsicht vonnöthen, und mit dem Uebrigen werd' es sich nachher schon geben. — —

Kilian. Freunde! ich kann euch nicht verhehlen, dieß Betragen scheint mir bedenklich.

Wackerb. Ja! Ja! Wer weiß, was für verborgne Absichten zum Grunde liegen?

Ried. Aber was ist denn zu thun?

Kilian. Es muß zu der Bürderschaft gesprochen werden.

Wackerb. Das will ich über mich nehmen. Es wird bald ein guter Theil hier auf dem Sammelplatz seyn.

Ried. Oder sprecht ihr, Meister Kilian. Ihr seid ein Mann von Ansehen; ihr gehört einigermaßen selbst zur Regierung; denn ihr habt freien Ab- und Zugang auf dem Rathhause.

Wackerb. (für sich) Ein Mann von Ansehen! Als ob unser einer zum gemeinen Volke gehörte. Was diese Schurzfellträger für dumme Begriffe haben!

Kilian. Ich will mich zwar nicht rühmen; aber das kann ich wohl sagen, daß schon manches was auf dem Rathhause ausgemacht ward, im Grunde von mir herkam. Ich heiße zwar nur

des

des Bürgermeisters Diener; doch, wenn wir zwei allein sind — — —. Aber wen bringt denn da der Schiffer Bachs her?

Ried. Mir scheint es ein Fremder zu seyn.

Wackerb. Wenn er seinen Führer kennte, er würde wohl kaum mit ihm gehen.

Kilian. Bachs ist ein verdächtiger Bürger. Ich werde bald höhern Orts davon sprechen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Bachs. Herrmann.

(Mehrere, größtentheils bewaffnete Bürger, die nach und nach kommen).

Bachs. Ist der Statthalter nicht mehr hier?

Wackerb. Nein, wie ihr sehen könnt.

Ried. (bei Seite zu Bachs) Wen habt ihr da bei euch, Nachbar?

Bachs. (ebenso) Fragt ihn selbst, wenn ihr's wissen wollt.

Wackerb. (zu Herrmann) Ihr seyd wohl fremd hier in Zürich?

Herrmann. Ja.

Wackerb. Wenn ihr euch in der Stadt umsehen wollt, wird es mir Vergnügen machen, euch zu führen.

Herrm. Ich danke für euern geneigten Willen; aber ich mag euch nicht von Geschäften abhalten.

Wachs. O! ihr thut ihm einen wahren Dienst damit.

Herrm. Zudem hab' ich selbst hier in Eile etwas zu besorgen.

Wackerb. Bei der Regierung vermuthlich?

Herrm. Getroffen!

Wackerb. Ihr kennt wohl unsre neue Verfassung?

Herrm. So ziemlich.

Wackerb. So zu sagen steht gegenwärtig die höchste Gewalt bei den Zünften.

Herrm. Mag seyn! Ich wünsche indeß den Statthalter zu sprechen.

Wackerb. Natürlich, in Abwesenheit des Bürgermeisters trägt dieser die Sache vor und die Zünfte entscheiden. Es ist auch wohlgethan, wenn man ein Anliegen hat, sich bei Zeiten an bedeutende Bürger zu wenden; solche, will das sagen, die auf ihrer Zunft etwas gelten.

Ried. Mir fehlten noch drei Hände, so wär' ich bei der letzten Meisterwahl Stimmenzähler geworden.

Wackerb. (sehr rasch) Und ich ward's, Herr!

Ried. Ihr seht also klar, daß man sich uns anvertrauen kann.

Herrm. Ich zweifle gar nicht; indeß erlaubt daß ich vorerst den Statthalter aufsuche.

Wackerb. (bei Seite) Wenn ich ihn allein hätte, ich will wetten, er sagte mir alles.

Ried. (bei Seite) Es ist im Grunde nur Wackerbolds hundsvöttisches Gesicht, was er scheut.

Herrm. (zu Bachs) Laßt uns gehen!

Bachs. Wie ihr wollt; doch da kömmt ja gerade der Pannerherr.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Stucki.

Stucki. (zu Herrmann, der ihm entgegen geht) Sieh da unser alter Freund! Willkommen in Zürich! Wir haben einander lange nicht mehr gesehen. Was führt euch hieher?

Herrm. Ich reise eigentlich nur durch; wünschte aber im Vorbeiweg euch und Herr Rüdgern zu sprechen. Ihr thut mir wohl den Gefallen, mich zu ihm zu begleiten?

Stucki. Unverzüglich. Vor Morgen lassen wir euch indeß nicht weg. (zu den Bürgern) Ich sehe, daß ihr noch nicht vollzählig seyd. Thut mir den Gefallen, noch etwas zu verweilen. Ich bin bald wieder bei euch. (ab mit Herrmann)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Stucki und Herrmann.

Wackerb. (zu Kilian) Itzt sprecht, Meister Kilian!

Kilian. Sprecht ihr, Meister!

Wackerb. Ja hättet ihr das vorhin gesagt, als ich mich selbst dazu anbot, so wär' ich gleich nach Hause gegangen, mich gehörig vorzubereiten; aber so von der Leber weg will's mir nie fließen. Ich gehöre nicht zum Rathe, wie ihr.

Kilian. Und ich will's euch frei gestehen, mir ist der Kerl dort (auf Bachsen zeigend) im Wege.

Wackerb. Braucht euer Ansehen! Laßt ihn in's Bürgermeisters Namen wegprügeln.

Kilian. Zu solchen Maßregeln ist es noch um ein Paar Wochen zu früh.

Ried. Nun er wirds wohl hören dürfen; ist es doch nur um's Beßte der Stadt zu thun.

Kilian. So ruft mir dann die Leute zusammen. (Wackerbold und Rieder holen die im Hintergrunde befindlichen Bürger, so daß sich alles um Kilian herstellt, der an eine etwas erhöhete Stelle tritt).

Ein Bürger. Was will er wohl mit uns?

Ein andrer. Er wird uns zuverläßig von seinen Thaten bei Tätwyl erzählen.

Kilian. (der es gehört hat) Nicht im mindesten. Von mir ist itzt gar nicht die Rede. Es betrifft

ein wichtigeres Geschäft, etwas das jeden guten Bürger angeht.

Ein Bürger. Nun so fangt nun einmal an, damit wir bald fertig sind.

Wackerb. Stille doch!

Ried. Wenn jeder dazwischen redt, so werden wir weit kommen.

Kilian. Es ist euch wahrscheinlich allen bekannt, was für mißbetiebige Reden und Gerüchte seit heute früh über unsern gestrengen Herrn Bürgermeister ausgebreitet werden. Es wird mir nicht schwer fallen, darzuthun, wie falsch und nichtig selbige seyen; zuvor aber frage ich noch, ob einer unter euch sey, der jemals Ursache gehabt habe, über ihn zu klagen?

Mehrere. Nein! ich nicht!

Wackerb. Wer das sagen wollte, müßte vermessen und undankbar seyn. Er hat uns nichts, als Gutes, gethan.

Kilian. Und dennoch giebt es solche, die dieß zu vergessen scheinen. Muß ich es dir dort in Erinnerung bringen, Leberkös, daß er nur vor vier Wochen noch bei einer deiner Krabben zu Gevatter gestanden, und dir mehr gegeben hat, als du und dein ganzes Bettelnest werth sind? Hast du vergessen, Hans Seiler, daß du ohne ihn im Thurm säßest, weil man letzthin das große zweischneidige Messer bei dir fand? Ihr Chrishaupt habt von den zwei Mark, um die

ihr wegen Schimpfreden dem Rath verfallen ward, nur eines bezahlt, das andre ward euch auf des Bürgermeisters Verwenden aus dem Zunftsäckel gegeben. Hier steht Meister Wackerbold, ein Mann von Ansehen bei der Stadt, wie ihr alle wißt; aber auch er hat es im Grunde dem Bürgermeister zu verdanken. Vor zwei Jahren noch sah's windig aus bei ihm; denn — je nun, wir sind Menschen — beim Abendtrunk und unter lustigen Gesellen gieng mehr drauf, als der Krämerladen ertrug; da drang der Bürgermeister durch, daß er Stubenwirth wurde, und es ist kein Meistertag, kein Schießen, keine Faßnacht, wo sich nicht alles freut, daß der Mann der Stadt erhalten ward.

Ein Bürg. Ja das ist wahr. Es geht nicht halb so lustig zu, wo er fehlt.

Kilian. Und um davon zu reden, was die ganze Stadt dem Bürgermeister zu danken hat.— Als noch das alte Regiment war, wie oft wünschtet ihr nicht, daß einer dagegen auftretten möchte? wie oft standet ihr auf Brücken und auf dem Lindenhof beisammen und fluchtet über die Räthe? Aber wenn einer von ihnen daher kam im Sammetwams, Federnbarett und mit dem Degen, so flogeu die Mützen und abgerissenen Deckel herunter, und keiner unterstand sich, den Rachen aufzusperren. Ihr keuchtet itzt noch unter dem Joche, wenn Brun nicht gewesen

wäre. Dieser stund den Herren unter die Zähne, und arbeitete Tag und Nacht, bis die Freiheit erstritten ward. Damals trug er beständig einen Panzer unter dem Kleide, weil er um euertwillen in immerwährender Lebensgefahr war. Und was er in der Mordnacht gethan, wie er sich ritterlich gehalten, ist euch allen bekannt; kann ihn da jemand des Mangels an Muthe bezüchtigen?

Bachs. (halblaut) Es muß gefressen seyn, wenn es heißt: Friß, oder stirb! (er geht ab.)

Ein Bürger. Was sagte Bachs?

Kilian. Nichts Kluges. Gut, daß er weg ist. — Ihr seht also, Freunde, daß es ein anderer bedeutender Grund seyn mußte, der ihn bewog, bei Tätwyl sich vor der Schlacht zu entfernen. (indem er sich überall umsieht) Laßt mich euch im Vertrauen denselben eröffnen! Er hatte alle Ursache, schlimme Anschläge zu fürchten.

Mehrere. Wie? was? heraus mit der Sprache!

Kilian. Vergleicht nur sein Benehmen gegen euch mit demjenigen gewisser anderer Herren, die auch im Rathe sitzen, und ihr werdet bald finden, daß sie unmöglich zusammenstimmen können. Unser Herr Brun ist ein Bürgerfreund, ein Mann des Volkes.

Ein Bürg. Ja das ist er. Am letzten Meistertag hat er auf meine Gesundheit getrunken.

Ein andrer. Und erst vorige Woche noch kam er vom Rathhause: ich stand vor meiner Thüre, und zimmerte. Da grüßt' er mich freundlich und fragte: — ihr könnt' mir's bezeugen, Kilian, denn ihr giengt hinter ihm — „Haut das Beil, Meister?“ — Das hätte von den übrigen Räthen keiner gethan.

Wackerb. Noch größerer Proben von Freundschaft, wovon vielleicht unser einer erzählen könnte, nicht zu gedenken.

Kilian. Und diesen Mann denkt euch umgeben von stolzen Vornehmen, die ihn hassen, weil sie die alte Ordnung wieder herbeiwünschen, welche er stürzte, bei Nacht im Treffen; bei Nacht, wo links und rechts Streiche fallen, links und rechts Pfeile fliegen, ohne daß einer nur sieht, woher? und wohin? — Freunde! Ich will es frei gestehen, daß ich es war, der ihn zurückhielt, der ihn auf den Knieen bat, der ihn mit Thränen beschwor, sich solcher Gefahr nicht auszusetzen, weil ich klar einsah, daß es sonst auf ewige Zeiten um Zürich, um eure Freiheit und Zünfte, um eure Kinder und Enkel gethan sey; dennoch, als wir schon auf dem Heimweg waren, begehrt' er immer wieder zurück; und nur mit der allergrößten Mühe bracht' ich ihn endlich bis Schönwerd. Und das ist itzt der Mann, von dem ihr Böses sprecht.

Wackerb. Das wird nur ein schlechter Kerl

thun. Wir wollen hin zu ihm, wir wollen ihn selbst nach der Stadt abholen.

Kilian. Zwar gedacht' er, mir bald nachzukommen; aber ich glaube dennoch, daß, wenn ihr sogleich aufbrecht, ihr ihn noch treffen werdet; und in der That, nichts würde ihn mehr freuen, als ein solcher Beweis euers wiederkehrenden Zutrauens. Sein Tisch würde bald für seine lieben Bürger gedeckt seyn, und seinen Keller macht er nicht so ungern auf, wie gewisse andere Herren.

Ried. Wenn's was zu trinken giebt, so bin ich auch dabei.

Ein Bürger. Ein wackerer Mann, der Herr Bürgermeister!

Ein andrer. Ein wahrer Bürgerfreund!

Ein and. Ein weises Oberhaupt!

Ein and. Ein tapferer Kriegsmann!

Wackerb. Fort itzt! Nehmt der Stadt Panner mit, damit es festlicher aussieht.

Ried. Aber wenn der Pannerherr nicht will?

Ein Bürger. So reißt ihm das Haus nieder!

Kilian. Holt eure Freunde! ordnet euch nach den Zünften!

Ein Bürg. Die Fleischhacker voran! sie sind ihm seit der Mordnacht die liebsten.

Alle. Fort! fort! (sie eilen in wildem Getümmel weg)

Zwölfter Auftritt.

Maneß und Herrmann. Stucki. Bachs von verschiedenen Seiten.

Stucki. Was bedeutet denn der Lärm in den Straßen?

Herrm. Er wird wohl von der Schaar herrühren, die wir noch in der Ferne dort sehen.

Maneß. Wir hörten eueren Namen rufen. „Erst zum Pannerherrn!" schrie einer. (zu Bachs, der herbeikömmt) Wißt ihr, was die Leute wollen?

Bachs. Es ist ein Stückchen von des Herrn Bürgermeisters wackerem Kilian. Er predigte dort auf dem Ecksteine. Zum Unglück hatt' es alles liederliche Volk, das nur in der Stadt ist, an dieser Stelle zusammen geschneyt, und somit fand er nicht taube Ohren.

Man. Was lärmen sie denn aber?

Bachs. So viel ich den Augenblick vernahm, soll's nach Schönwerd gehen, den Herrn Bürgermeister zu holen. Ich glaube, der Kilian hat ihnen was zu schlucken versprochen; denn sie thun sehr eilig. Ich hörte sie rufen, daß euer Haus nieder müße, Herr Pannerherr, wenn ihr ihnen abschlagt, das Panner beim Ehrenzuge zu tragen.

Stucki. Was, ich? Der Stadt Panner! Ich hab' es bisher immer mit wahrer Ehre getragen.

Maneß. Wenn die Leute ausdrücklich wollen,

so dürft ihr's ihnen nicht wohl abschlagen, ohne noch mehr Mißtrauen zu erwecken, als vielleicht schon obwaltet. Zudem könnt ihr wohl auch noch mancher Unordnung vorbeugen.

Stucki. Wenn es nicht euch zu Gefallen geschähe; so möchten sie immerhin mein altes Nest niederreißen.

Man. Bachs! Ihr gebt Achtung, wie sie zur Stadt herauskommen und berichtet mir's hernach. (Stucki und Bachs ab) (zu Herrm.) Ihr seht nun, wie es in einer freien Stadt bisweilen zugeht.

Herrm. Und dennoch reise ich ungern zum Herzog; ja ich wünsche vielmehr, so von ihm abgefertigt zu werden, daß ich meine Mitbürger mit gutem Gewissen bereden kann, euerem Bunde beizutretten. Lieber Freiheit und Unruhe, als und Sklaverey!

Man. Aber kennt ihr alles, was auf denjenigen wartet, der einem freien Staate vorstehen soll? — Beständige Verantwortlichkeit, Neid und Hinterreden, oftmals Lebensgefahr, Arbeit Tag und Nacht, die Nothwendigkeit doppelter Strenge im Wandel und Leben, und für alles dieses kein Lohn, als — als der da drinnen. (auf die Brust deutend)

Herrm. O! dieser genügt mir; und das andre alles wird mir nicht schwer.

Man. Dann seyd mir willkommen! Und bis einst unsre Städte vereint sind, laßt uns im Voraus den Bund der Freundschaft schließen!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Platz außer den Mauern der Stadt, zunächst am Niederdorf. Das im Hintergrunde angebrachte Thor ist geöffnet. Kuno geht als Schildwache auf und nieder.

Erster Auftritt.

Kuno. Rieder (der aus dem Thore kömmt)

Kuno.

Was willst du? Es darf niemand heraus.

Ried. Nur nicht so wichtig! Ich will ja nicht weiter, als bis zu dir. Ich denke, du müßest wohl Langeweile haben so allein auf dem Posten.

Kuno. O mit der geht's nicht so strenge. Ich hatte so eben Besuch; Einer von den österreichischen Schnapphähnen schlich sich auf vierzig Schritte heran, und schoß nach mir mit der Armbrust! aber er traf gerade dort am Thore das Wappen. „Gefehlt, Nachbar! — rief ich ihm zu, — was haben euch die alten Steine zu Leide gethan? Macht's ein andermal besser" und — weg war er.

Ried. Im Grunde wär's besser, man würde das Thor schließen; so hätten wir nicht so viel Wachen nöthig und gehörige Ruhe.

Kuno. Und mir gefällt's gerade, daß man dem Feind keine Furcht zeigt; auch haben wir ja Mannschaft genug, besonders seit gestern die Eydgenossen wieder gekommen.

Ried. Du wirst noch anders sprechen; die Sache kann lang dauern; auch sind der Oesterreicher dießmal mehr, als im vorigen Jahre.

Kuno. Wir sind auch stärker. Zug ist dem Bunde beigetreten. Heute früh ist der Bothe mit dem Berichte gekommen. Man erwartet schon den Herrmann mit Zuzügern.

Ried. Das ist ja wohl der, welcher unlängst hier war?

Kuno. Den ihr über seine Geschäfte so listig auslocken wolltet? — Der nämliche. Er ist itzt Stadtammann geworden. Damals reist' er nach Brugg zum Herzog! er sollte Hülfe begehren gegen die Eydgenossen, war aber im Herzen schon schweizerisch gesinnt. Er ist ein Freund vom Statthalter; und es war ihm recht, daß ihn der Herzog mit kahlen Worten abspies.

Ried. Woher weißt du das alles?

Kuno. Das hat mir der Pannerherr erzählt, am Abend, da er mit euch von Schönwerd wieder zurückkam. Du warst ja mit bei dem Zuge?

Ried. Freilich; aber es ist mir nicht lieb, daß du mich wieder daran erinnerst.

Kuno. Warum? Du mußtest doch nicht etwa mit trockner Kehle wieder zurück? Du hättest mich herzlich gedauert.

Ried. Das nicht. Aber — —

Kuno. Nun denn?

Ried. Ich muß dir's nur sagen: Der Bürgermeister gefiel mir nicht an dem Tage.

Kuno. Das Blatt hat sich also gewendet? Es war ja sonst über ihn des Rühmens kein Ende.

Ried. Urtheile nur selbst. Du kennst doch Klausen, den Sacktrager?

Kuno. Mit der Warzennase und den Triefaugen?

Ried. Mit dem hat er über eine Viertelstunde ganz vertraulich gesprochen.

Kuno. Deß hat sich das Weinfaß sonst seit Jahren von keinem Ehrenmanne zu rühmen.

Ried. Und deinen Kydi Nagel, der dir aus dem Fleischgaden immer die Häute bringt —

Kuno. Der zu seinem schäbichten Wams das Federnbarett trägt, das er bei Rapperschwyl des Grafen altem Schweher vom Kopfe riß —

Ried. Den hat er seinen lieben Freund genannt.

Kuno. Je nun! Ihr klagtet ja immer bei den alten Räthen über Stolz. Was klagt ihr denn nun über einen Bürgermeister, der sich herabläßt?

Ried. Ja gegen unser einen; aber nicht gegen solches Zeug, das weder Dach, noch Fach in der Stadt hat.

Kuno. Meynst du, daß er großen Unterschied mache? Solche sind ihm gerade die liebsten, weil er glaubt, daß sie seiner am meisten bedürfen. Doch siehe! kömmt da nicht Bachs gesprungen?

Ried. Ja wahrhaftig. Wo er wohl gewesen seyn mag? — Er trieft ja am ganzen Leibe.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Bachs.

Kuno. Woher des Wegs, Nachbar?

Bachs. Vom Baden, Freunde, vom Baden.

Ried. Seit wann thut ihr dieß in den Kleidern?

Bachs. Je nun! Es war so ein Einfall, und ich kann euch versichern, daß ich ihn gar nicht bereue. Gelegentlich hab' ich zugleich auch ein wenig den Zimmermann gemacht.

Kuno. Ich will österreichisch werden, wenn ich ein Wort verstehe.

Bachs. Nun so laßt euch in der Eile erzählen; denn lange mag ich nicht im gewaschnen Hemde bleiben, ohne daß es getrocknet wird. Heute früh ließ mich der Statthalter rufen. „Meister Bachs, sprach er, ich habe so eben vernommen, daß die Oesterreicher unten im Hard

eine Brücke über die Limmat geschlagen. Ihr müßt den großen Floß hereinführen, der draußen liegt vor dem Wasserthor; den beladet mit Steinen, daß er ein tüchtig Gewicht kriegt; auch muß er vorn in der Eile mit eisernen Spitzen versehen werden; dann nehmt ein Paar Kameraden, und treibt damit die Limmat herunter."

Ried. Ey der Tausend. Er meint es gut mit euch. Und ihr fuhret?

Bachs. Natürlich! mit Freuden.

Ried. Bis an die Brücke?

Bachs. Nicht ganz. Denn so weit gieng mein Befehl nicht. Als wir so nahe waren, daß wir sahen, es könne nicht mehr fehlen, der Floß müße an die leichten Joche hintreiben, plumpten wir alle in's Wasser und kamen auch glücklich an's Ufer.

Kuno. Und wie gieng es der Brücke?

Bachs. Wie ihr denken könnt. Sie ward in Stücke zerrissen.

Ried. Waren keine Oesterreicher zugegen?

Bachs. Genug. Sie hatten beim Thurm im Hard eine Wache, und schoßen übers Wasser nach uns mit Pfeilen; aber wir waren wohl sicher. Ich rief ihnen zu: Sie sollten ihr Kunstwerk doch festhalten; es schwimme sonst alles dem Meer zu. Da antwortete einer, daß sie mit uns schon noch fertig zu werden gedächten; wir seyen ein elendes Häuflein; es hätte mehr

Henker

Henker im römischen Reich, als Bürger in Zürich. „Doch nicht genug, wie es scheint, versetzt' ich, sonst würdest du schweigen.“ Und damit zog ich von dannen.

Kuno. Wo habt ihr aber die andern?

Bachs. Was weiß ich? Sie werden noch kommen. Ich bin vorangelaufen. Itzt will ich nur nach Hause, ein trocken Wams anziehen, und dann zum Statthalter.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Maneß.

Maneß. Dreht euch um, so könnt ihr den Gang sparen.

Bachs. (überrascht) Verzeiht, gestrenger Herr!

Man. Ich wüßte nicht, was? Es ist also alles gut abgelaufen?

Bachs. Aufs beßte. Sie werden die Brücke sobald nicht wieder herstellen.

Man. Brav! Der Dank soll nicht ausbleiben. Itzt geht nach Hause. Ihr habt trockener Kleidung vonnöthen; auch werdet ihr dort ein Abendbrod finden, das ich für euch und eure Kameraden hingeschickt habe.

Bachs. Ich danke, gestrenger Herr! Eure Gesundheit soll dabei nicht vergessen werden. (ab).

Man. (zu Kuno.) Wenn man euch abzulösen kömmt, so soll die Wache dort weiter hinaus

auf die Höhe gestellt werden, wo man besser um sich sehen kann, als hier.

Kuno. Sehr wohl, gestrenger Herr!

Man. Auch bleibt dann dieser Platz den Bürgern frei; ich habe schon bemerkt, daß ihr des Abends gerne hier zusammenkömmt.

Ried. O sonst wohl; doch gegenwärtig giebts sonst Geschäfte genug. Wird's wohl noch lange so dauern?

Man. Es hängt von uns ab, der Sache auf der Stelle ein Ende zu machen. Wir dürfen uns nur unterwerfen.

Ried. Daran denkt wohl keiner aus uns; aber vielleicht — wenn man den Rapperschwyler losgäbe?

Man. Wenn ich wüßte, daß es dem Herzog nur darum zu thun wäre; noch heute würd' ich im Rath darauf antragen; aber glaubt mir, ihm steckt Zürich selbst und nicht der gefangene Graf im Kopfe. Ein Mittel nur ist, mit Oesterreich immerwährenden Frieden zu haben, und dieß heißt Unterwerfung; dann braucht ihr nicht länger die Waffen zu tragen; dann besetzen Albrechts Söldner eure Thore; er selbst wird dann Handel und Gewerbe schützen; wer ihm, oder seinen Schranzen schmeichelt, wird Gnadenketten erhalten, und wer gern gehorcht, süße Ruhe haben.

Kuno. Wer dieses wünschen kann, verdient von Weibern gepeitscht zu werden.

Man. Fahrt ihr hingegen fort, euch seinen Absichten zu wiedersetzen, so werdet ihr nie dauernden Frieden haben. Heute zieht er vielleicht ab; doch beim ersten Anlaß erscheint er wieder. Aber ihr werdet euch zu vertheidigen wissen.

Kuno. O gewiß! Wenn Ihr uns nur anführt.

Man. Des Herzogs Söldner werden in euch Männer kennen lernen, die das Schwert zu führen verstehen; die Nachbarn werden euch um eure Freiheit beneiden, und Kinder und Enkel werden nie sagen, daß durch der Vorfahren Schuld ihre Wohlfahrt dahingieng.

Ried. Bei Gott! Ihr sprecht mir ans Herz, gestrenger Herr!

Man. Kein stolzer Gebieter wird dann eure Buben zu seinen Reisigen machen und euer Geld seinen Dienern geben; ihr seyd selbst der Schutz eurer Weiber uud Kinder; ihr wählt euch selbst eure Obrigkeit und außer Gott ist keine Gewalt über euch.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Brun. Kilian.

Kilian. Hier ist er, gestrenger Herr!

Brun. Ich sucht' euch in eurem Hause, Herr

Statthalter; aber ihr seyd stets auf dem Posten zu finden.

(Mehrere bewaffnete Bürger kommen, um Kuno abzulösen; er weiset sie hinter die Scene, nach der von Maneß bezeichneten Stelle, wohin sie abgehen. Kuno und Rieder ab durch's Thor. Kilian bleibt in der Nähe desselben stehen).

Man. Ich halte es für Pflicht, mich immer da finden zu lassen.

Brun. Ihr wollt mich wohl daran erinnern, was bei Tätwyl vorfiel?

Man. Keineswegs.

Brun Auch glaub' ich über jenen Punkt mich gerechtfertigt zu haben. — So eben ist der Stadtammann von Zug mit achtzig Mann eingetroffen.

Man. Vortrefflich! Wir können sie brauchen.

Brun. Vielleicht auch nicht. Ich habe Hoffnung, daß der Herzog die Belagerung aufhebt.

Man. Darf ich fragen, worauf ihr sie gründet?

Brun. Zur Zeit kann ich mich noch nicht näher erklären; ihr sollt es aber zuverläßig erfahren.

Man. Der Rath darf doch hoffen, daß nichts ohne sein Vorwissen abgeschlossen werde.

Brun. Der Rath und die Zünfte.

Man. Herr Bürgermeister! Zu Bedingungen, die für Zürich schimpflich sind, werd' ich meine Stimme nie geben.

Brun. Wer spricht denn von solchen?

Man. Ich kann nicht glauben, daß ohne solche der Herzog in den Frieden willigt.

Brun. Das wird sich finden.

Man. Frei herausgesagt, ihr seyd nicht befugt, ohne dem Rathe Anzeige zu machen, Unterhandlungen anzuknüpfen.

Brun. Wer wagt es, mir vorzuschreiben, wie ich handeln soll?

Man. Das Gesetz.

Brun. Gut dann! ich werde nachher alles vor die Zünfte bringen; diese mögen entscheiden.

Man. Ihr hofft, daß sie schweigen müßen; aber noch giebt es Männer genug, die nicht in euerm Solde stehen.

Brun. Ihr geht damit um, mich zu stürzen.

Man. Dann nennt mich einen pflichtvergeßnen Empörer; aber aller Willkühr werd' ich mich entgegenstemmen und Zürichs Ehre soll nichts vergeben werden; darauf verlaßt euch! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Brun. Kilian. (im Hintergrunde)

Brun. Also so weit wär' es gekommen, daß man in diesem Tone mit mir sprechen darf! — Was ich in diesem Maneß für eine Schlange mir aufzog! — Wie er sich brüstet seit der verwünschten Nacht, wo er Ruhm erntete, der eben so gut mir hätte werden können, wenn ich nicht

ein Narr, ein Hase gewesen wäre! — Aber noch soll ein Stärkerer über ihn kommen; heute noch, itzt noch werd' ich des Herzogs Forderungen gewähren. Gleich will ich Rudolph Schwend an ihn senden, in Albrechts Namen will ich herrschen in Zürich, und ich denke, dieser Held von Tätwyl soll mir schweigen. — Ich muß Ersatz haben für das, was ich that, für das, was ich wagte. Nicht vergebens will ich vor jedem Bettelbuben mich bücken; nicht vergebens soll jedem Lumpen mein Beutel offen stehn; nicht vergebens sollen die Gespenster der Gemordeten bei Rapperschwyl mich wachend und träumend verfolgen; — wenn ich zittern muß, soll auch alles andre zittern.

Kilian. (der sich allmählig genähert hat) Euer Gestrengen sind sehr erzürnt. Vermuthlich hat der Herr Statthalter —?

Brun. Was du nicht rathen kannst.

Kilian. Es ist nicht schwer, da er mit jedem Tage sich mehr herausnimmt.

Brun. Wer sagt das?

Kilian. Die Bürger; jedermann. Mir selbst hat er gestern den Schreiberdienst rund abgeschlagen, den mir Euer Gestrengen versprochen.

Brun. Was gab er für Gründe an?

Kilian. Keinen; als daß ich nicht dazu passe. Je nun; er weiß, daß ich euch ergeben bin, und solche sind ihm wohl nicht die liebsten.

Brun. Ich weiß, daß er mich haßt.

Kilian. Es gäbe wohl ein Mittel, der Sache zu helfen.

Brun. Glaubst du, daß ich deines Rathes bedürfe? — Indeß laß hören!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bürger, (der eilig gelaufen kömmt).

Bürger. Die Feinde, Euer Gestrengen! — Sie kommen.

Brun. Was sagt ihr? Die Feinde?

Bürg. Ja im hellen Hauf. Wir hielten Wache auf der Höhe dort oben. Die Oesterreicher standen drüben am Berge bei Hongg. Mit eins bemerkten wir in ihrem Lager starke Bewegung, und so eben rücken sie der Stadt näher. Viele Zelte haben sie abgebrochen. Es wimmelt alles von Menschen und Pferden.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Rieder. (der aus dem Thor kömmt).

Ried. Schließt die Thore! Wir sind geschlagen!

Brun. Geschlagen! — Die Feinde sind ja kaum ausgerückt.

Ried. Ihr seyd falsch berichtet, gestrenger Herr! Gut wäre das freilich.

Brun. Je nun; so fragt den Mann da!

Bürg. Geschlagen sind wir noch nicht; aber es kann dazu kommen, wenn wir nicht mit der Gegenwehr eilen. Sie nahen wie Sand am Meere.

Ried. Wo habt ihr das gesehn?

Bürg. Dort droben auf der Höhe; wo ich Wache stand.

Ried. Und die Oesterreicher kamen —?

Bürg. Vom Hönggerberg her.

Ried. Und ihr wißt nichts anders?

Brun. Ist denn noch was vorgefallen?

Ried. Hört nur! Drüben beim Thor am Rennweg stehn die Luzerner. Heute früh sendet der Feind auf Fütterung herüber durch die Furt in der Limmat bei Dietikon. Die Luzerner erhalten vom Statthalter die Erlaubniß, den schwachen Haufen aufzuheben; aber die Feinde sehen sie aus der Stadt wegziehen, und senden den Ihren an die viertausend Reisige zu Hülfe; so daß die Unsern verwundet, getödtet, zersprengt wurden. Wenige sind nach der Stadt entkommen, keiner ohne mehrere Hiebe; es ist ein erbärmlicher Anblick, und itzt stehn die Oesterreicher vor der kleinen Stadt dicht an den Thoren.

Brun. (in Unruhe für sich) Ein heilloser Streich! Hätt' ich doch früher schon unterhandelt! — Itzt kann ich niemand mehr senden,

und wenn Albrecht hereinkömmt, wird es mir wie den andern ergehen. — Wenn ich nur wüßte, was noch zu thun wäre.

Ried. Sollen wir das Thor schließen, Herr Bürgermeister?

Brun. Schließt's! Laßt es offen stehen! Macht, was ihr wollt! Ihr könnt meinetwegen den Statthalter fragen.

Bürger. (zu Ried) S'wird schön hergehen, wenn's so anfängt.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Kuno. Mehrere Bürger.

Kuno. Herr Bürgermeister! Es bedarf in der Stadt eurer Gegenwart. Das Volk ist unruhig; alles drängt sich nach euerm Hause hin; man will Rath haben.

Brun. (ohne zu antworten geht tiefsinnig umher.)

Kuno. Um Gotteswillen säumt doch nicht länger! Der Feind rückt an. Es müßen Maasregeln getroffen werden, sonst ist alles verloren.

(Brun mit Kilian ab in's Thor)

Ried. Was ist ihm denn? er weiß ja nicht, was er thut.

1. Bürger. Er hat den Kopf verloren.

2. Bürg. Gebt acht, er macht's wie bei Tätwyl und verläßt uns, anstatt zu helfen.

Ried. Wo soll er hin? Er kann nicht mehr aus der Stadt weg.

Kuno. Freunde! Laßt itzt das Plaudern. Unser Sammelplatz ist hier am Thore. Bis Befehl aus der Stadt kömmt, laßt uns berathen, was einstweilen zu thun sey!

Ried. Was denn? — Wir ziehen die Wache ein und schließen das Thor.

Kuno. Das ist nicht meine Meinung. Ist der Posten noch besetzt dort auf der Höhe.

1. Bürg. Es stehen noch einige droben, die Oesterreicher zu beobachten.

Kuno. So laßt uns lieber dieselben verstärken. Es ist immer noch Zeit, hinter die Mauern zu kriechen. Du, Rieder, kannst indeß mit zwei Mann hier bleiben, damit auf alle Fälle das Thor besetzt sey. Einer von euch eilt indessen in die Stadt, sucht den Statthalter auf, verlangt Verstärkung und fernern Befehl.

1. Bürg. Das will ich; ich kann ihm zugleich sagen, was im Lager der Oesterreicher vorgieng.
(ab ins Thor).

Kuno. (zu Ried) Und du thust mir den Gefallen, wenn Mannschaft nachkömmt, sie mir dorthin auf die Höhe zu schicken.

Ried. Schon gut! (Alle ab, bis an Rieder, der mit zwei Bürgern am Thor stehen bleibt).

1. Bürg. Schlimm kann's aber doch werden, wenn es zum Sturme kömmt.

Ried. Freilich! Indessen was ist zu machen? Ihr werdet doch die Oesterreicher nicht freiwillig hereinlassen wollen?

2. Bürg. Lieber Gut und Leben verlieren!

1. Bürg. Das sag' ich auch; aber ihr müßt doch gestehen, daß einem bisweilen ganz sonderbar zu Muthe werden kann.

2. Bürg. Das wohl. Wie zur Faßnacht ist mir gerade auch nicht um's Herz.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Wackerbold (mit Schwert und Halparte).

Wackerb. Daß uns die liebe Frau gnädig sey! Nicht mehr als drei Mann hier?

2. Bürg. Itzt sind unser fünfzehn; denn ihr geltet allein für ein Dutzend.

Ried. Was für ein mächtiges Schwert! Man sieht, daß es euch Ernst ist.

Wackerb. Ja Ernst, wieder umzukehren; denn ihr allein werdet doch das Thor nicht vertheidigen wollen.

Ried. Tretet erst daher und blickt dort nach der Höhe hin; so werdet ihr sehen, daß ihr hier sicher seyd.

Wackerb. (der hinsieht) Zwanzig bis dreißig Mann. Ein stattliches Kriegsheer!

2. Bürg. Je nun! Für einmal reicht es, und wir erwarten Verstärkung.

Wackerb. Freunde! Ich kann euch nicht bergen, mir ahnen schlimme Dinge. Die Luft ist so schwül; dort über dem Albis steigt ein Gewitter auf; es dämmert so früh, und auf den heutigen Tag sind es gerade vier Jahre, seit der große Sterbent anhub.

Ried. Nun, und was soll denn dieß alles bedeuten?

Wackerb. Solche Zeichen sind nicht zu verachten. Marx, der Todtengräber, sagte mir, daß ihm der Arm jücke, wie immer, wenn er viel Leichen kriegen wird.

2. Bürg. Wenn ich ihn das nächstemal antreffe, soll ihm der Buckel jücken. — Solch' einfältiges Zeug zu verbreiten!

Wackerb. Und des Lobeggers Frau hat die vergangene Nacht durchgewaschen; sie sagt, daß sich der helle Stern wieder blicken lasse, der die Mordnacht anzeigte

1. Bürger. Das scheint mir denn doch bedenklich.

Ried. Wir wollen das Bessere hoffen.

2. Bürg. Dummheiten, nichts als Dummheiten! Ich habe auch einst an Zeichen geglaubt; aber Walther, der Werkmeister, der viel gereist ist und etwas gelernt hat, erklärte mir das alles natürlich. Drum thut mir den Gefallen, Mei-

ster, von solchen Possen zu schweigen, und erzählt uns lieber, wie's in der Stadt aussieht. Was thut der Bürgermeister?

Wackerb. Was soll er thun? Er hat den Kopf verloren, wie's jedem Vernünftigen gehen muß.

2. Bürg. Unvernünftigen, oder Feigen, wollt ihr sagen. Aber wo ist der Statthalter?

Wackerb. Der rennt herum; schickt die Einen da, die Andern dorthin. Ich spür' es noch, wie er mich beim Arme packte, da ich ohne Waffen an der Brücke stand. Er schickte mich auf den Sammelplatz, sonst wär' ich nimmer gekommen.

2. Bürger. So lange wir unsern Maneß noch haben, wird's so leicht nicht fehlen. Ich habe den Mann kennen gelernt; ich war mit bei Tätwyl.

Ried. Seht, da kömmt unsre Verstärkung!

1. Bürger. Der Pannerherr führt sie selbst her.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Stucki. Bachs. Ein Zug bewaffneter Bürger.

Stucki. Halt hier! — Eh' ich nun jedem aus euch seinen Posten anweise, Freunde! erinnere ich euch noch einmal, daß ihr um Freiheit,

Hab' und Gut kämpfen werdet. Wer dafür nicht sein Leben mit Freude hingiebt, verdient nicht ein freier Mann, nicht ein Eydgenosse zu heißen.

2. Bürg. (zu Wackerb.) Verstanden?

Stucki. Laßt euch durch die Anzahl der Feinde nicht schrecken! Ein kleiner Haufe von Helden richtet mehr aus, als eine große Schaar Verzagter. Bekümmert euch nicht um das, was an andern Orten vorgeht: Dafür wird unser Anführer sorgen. Hier ist euer Posten, den ihr zu vertheidigen habt. Wer Ehre im Leib hat, der schwöre mir, auszuhalten bis auf den letzten Mann.

Alle. (mit Ausnahme Wackerbolds, der sich nach dem Hintergrunde zieht) Wir schwören!

1. Bürg. (zu Ried) Sonderbar! Sobald ich nur den Pannerherr kommen sah, war auf einmal alle Furcht weg.

Ried. Es gieng mir auch so. — So Gott will, werden wir wie Männer streiten.

Stucki. Nun aber laßt uns unsre Stellung nehmen!

Ried. Dort auf der Höhe, Herr Pannerherr, steht noch ein kleiner Haufe von den Unsern. Man kann von dort jede Bewegung der Feinde bemerken. Vielleicht wenn wir auch hinaufziehen und sie uns in guter Fassung sehen, unterlassen sie den Angriff.

Stucki. Ein guter Einfall. Mir scheint's wirklich, daß sie nur durch den Unfall, den sich diesen Vormittag die Luzerner durch eigne Unvorsichtigkeit zugezogen, so kühn geworden seyen. Vorwärts also! Wir sind auf jeden Fall bald wieder beim Thore. (alle ab, bis an Wackerbold).

Eilfter Auftritt.

Wackerbold, hernach Kilian.

Wackerb. So! — Hm! — Sein Leben hingeben? — dem Tod unter die Augen treten? — und das noch mit Freuden? — Ist nicht meine Sache. — Freilich bin ich dann der Ehre unwerth, ein Eydgenosse zu heißen. Aber was ist dann ein Eydgenosse? — Etwa ein großer Herr, der schöne Kleider, Schlösser und Thürme, Geld und Diener hat, jagt, ausreitet, wenn es ihm einfällt? — Davon hab' ich in Zürich noch wenig gesehen. Müßen wir uns nicht, der Freiheit ungeachtet, schinden und placken lassen? Müßen wir nicht arbeiten von früh bis spät? Bringen wir's weiter, als bis zum Meister Rieder, Meister Wackerbold; wenn es noch gut geht? Der ganze Vortheil, den wir davon haben, ist also, daß wir uns für die Freiheit todtschlagen lassen dürfen. Gehorsamer Diener! Damit hat es bei mir noch immer Zeit. Ob die Oesterreicher hereinkommen, oder nicht; mir

ist's einerley. Ich hoffe, sie lassen mich um des Weins Willen leben, den sie bei mir im Zunftkeller finden.

Kilian. (der sich leise genähert hat) Bravo! Vorher aber laßt uns noch selbst davon zu uns nehmen, was wir vermögen.

Wackerb. Habt ihr mich doch erschreckt! — Dem Himmel seys gedankt, daß ihr's seyd. Ihr seyd also gleicher Meinung?

Kilian. Worüber?

Wackerb. Je nun, daß es Narrheit sey, sich zu vertheidigen.

Kilian. O ja! Indessen findet doch noch einiger Unterschied zwischen uns statt.

Wackerb. Und welcher?

Kilian. Ihr entzieht euch dem Streite aus Furcht; ich, weil ich mit der gegenwärtigen Ordnung der Dinge nicht zufrieden bin.

Wackerb. O! das kömmt auf eins heraus. Aber sagt mir doch, was ihr hier suchet.

Kilian. Nichts. Ich wollte mich nur ein wenig umsehen.

Wackerb. Man wird euch zwingen, mitzustreiten, wenn man euch findet.

Kilian. Das dürfen sie nicht, da ich des Bürgermeisters Diener bin. (es donnert)

Wackerb. Schon fängt es an zu donnern. Ich weiß nicht, mir wird so bange.

Kilian. Geht nach Hause!

Wackerb.

Wackerb. Die freie Luft thut mir besser. Ja wenn ich Gesellschaft hätte. (es donnert) Schon wieder! — Herzensfreund! Thu' mir den Gefallen und komm mit! Ich nehme Rothen herauf und hole noch Weißbrod.

Kilian. (schlägt ein) Traun! ich komme. Unsre Freundschaft ist ächt; sie hält mitten im Sturme die Probe.

Wackerb. Ich will vorangehen; man bemerkt uns weniger.

Kilian. Gut! ich folge.

Wackerb. Auch will ich im Vorbeigehen noch Talglichter kaufen; mir ist's immer bei der bloßen Lampe so schaurig. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Kilian. (allein).

Wissen möcht' ich doch, wie's am Ende noch ausfällt. Wenn der Statthalter hier wieder glücklich ist; so kann ich nur einpacken. Er traut mir nicht; er wird keine Mühe sparen, mich zu verderben; und Brun, wie soll er mich schützen, da er für sich selbst nichts mehr zu thun wagt? Wahrhaftig, er zittert vor diesem Maneß; er ist nicht der nämliche Mann mehr. Hab' ich mich nicht länger als eine Stunde bemüht, ihn zu einer durchgreifenden Maaßregel zu vermögen? — Aber wenn die Stadt sich nicht halten könnte? — Oder wenn ein

glücklicher Pfeil — was mir da für ein Gedanke kömmt! — Hat nicht Kuno gesagt, daß Maneß den Bürgern versprochen habe, sie früh am folgenden Morgen selbst herauszuführen? — Schießen kann ich — und ein spitziger Pfeil steckt bei Hause im Köcher — wenn ich mitzöge — wenn's angeht — könnt' ich — von hinten — vielleicht auch aus einem Busche — zur Sicherheit nehm' ich die roth und schwarze Feldbinde mit, die ich von Bern her mitbrachte. — Will's fehlen, misch' ich mich unter die Feinde; sie haben ja Berner bei ihnen. — Das gab mir ein guter Geist ein; und wenn es einmal geschehen ist, muß mir's der Bürgermeister noch Dank wissen. — Ja! das will ich! Muth, Kilian! und aus dir kann noch ein Mann werden.

(ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Gegend am Zürichberg. Morgendämmerung.

Erster Auftritt.

Ulrich von Bubenberg. Der Freyherr von Bonstetten.

Bonstetten.

Nun aber dürft ihr nicht weiter. Eure Leute wissen sonst nicht, wo ihr hingekommen.

Bubenb. So gehabt euch wohl! Ich denke, ihr werdet nun unangefochten nach der Stadt kommen.

Bonst. Und wenn ich auch noch auf Oesterreicher stoße; ich habe unter ihnen der Bekannten genug, man wird mich als Freund ansehn.

Bubenb. O! das wird nicht begegnen; denn es sind keine mehr in der Nähe.

Bonst. Was sagt ihr?

Bubenb. Gestern mit Anbruch der Nacht rüsteten sie sich zum Abzug, und auch wir erhielten vom Herzog Befehl, uns anzuschließen.

Bonst. Ihr seyd ja stehen geblieben?

Bubenb. Weil die Berner nie, wie feige Buschklepper während der Nacht das Feld räumen.

Bonst. Aber woher denn dieser plötzliche Aufbruch?

Bubenb. Das weiß ich selbst nicht zu erklären; denn noch am Abend war eher vom Stürmen die Rede; man vermuthet, es seyen heimliche Anträge, vielleicht von Seite des Bürgermeisters, in's Lager gekommen; oder dann ist es eine der Laune des Herzogs, die bei ihm eben nicht allzusparsam vorkommen.

Bonst. Mir däucht eher das Letztere; denn ich kenne des Statthalters Wachsamkeit. Ich glaube kaum, daß Brun hinter seinem Rücken unterhandeln könnte.

Bubenb. Dessen ungeachtet weiß man bestimmt, daß er dazu geneigt ist. Sein Ansehn bei den Bürgern fängt nach und nach an zu wanken. Er sucht eine fremde, mächtige Stütze.

Bonst. Möge er sie nie finden! Zürich ist mir viel zu werth geworden, als daß ich es mit Ruhe in der Gewalt eines solchen Mannes sehen könnte. Ich weiß, daß ich vor euch frei sprechen darf. Die Stadt würde verdienen, Berns Ver-

bündete, und Maneß — Bubenbergs Freund zu seyn.

Bubenb. Ein Wunsch, den ich wohl selbst schon im Stillen nährte. Glaubt mir, nur ungern sind wir zu Albrechts Heere gestoßen, und wenn nicht heilige Verträge — —

Bonst. Wenn ich recht hörte, so werden sie mit nächstem zu Ende gehen; dann ist es noch immer Zeit.

Bubenb. An meiner Stimme soll es nie fehlen. Dieser aufblühende Schweizerbund ist ein Schild, wie er uns bis dahin noch immer gefehlt hat, um jeder Anmaßung Trotz bieten zu können.

Bonst. Mir däucht, daß ich Fußtritte höre.

Bubenb. Fast glaub ich auch. — Ja seht, dort durchs Gebüsch windet sich eine kleine Schaar. — Es werden wohl Züricher seyn. — Ich eile zu meiner Mannschaft. — Wir müßen auf alles gefaßt seyn.

Bonst. Ich möchte mich auch nicht gern gerade hier finden lassen; — es könnten falsche Muthmaßungen — erlaubt, daß ich einstweilen noch mit euch zurückkehre.

(Beide ab).

Zweiter Auftritt.

Bachs mit einem kleinen Zug bewaffneter Bürger, unter denen sich auch Kilian befindet.

Bachs. Auch hier alles wie ausgestorben! Und ihr wißt doch selbst, daß man erst gestern Abend noch von der Stadt her ganz deutlich an dieser Stelle einen starken Posten bemerkte

1. Bürg. Noch um sechs Uhr Abends sah ich's mit meinen eigenen Augen; ich hatte die Wache.

2. Bürg. Kameraden! Ich wiederhole euch, braucht Vorsicht! Mir ahnet was von einer versteckten Falle.

Bachs. Nicht doch! Wir haben ja jede Staude durchsucht. Bald fang ich an, im Ernste zu glauben, daß sie abgezogen seyen.

1. Bürg. Nachbar Bachs! Mir däucht, ich sehe was glänzen dort auf der Höhe.

Bachs. (tritt zu ihm hin) Ja richtig! Es scheinen Speere zu seyn.

2. Bürg. Nun seh' ich's auch. Dort linker Hand über den Kirschbaum weg.

Bachs. Wir müßen das Ding näher untersuchen.

2. Bürg. Aber Kameraden! — Um der lieben Frau willen — ich bitt' euch — mit Vorsicht.

1. Bürg. Halt's Maul, altes Weib! Sie

werden uns nicht gleich fressen. Hat man uns geschickt, um von Ferne stehen zu bleiben?

Bachs. Das wohl nicht. Indessen etwas Vorsicht kann immer nichts schaden. Wir schleichen uns rechts durchs Gebüsche hinauf; ich weiß den Weg; wir können ganz nah' an sie hinkommen, ohne daß ein Hahn darnach kräht. (Kilian tritt auf die Seite und stellt sich, als ob an seiner Rüstung was fehle). Vorwärts also!

1. Bürg. He da, guter Freund! Wollt ihr zurückbleiben?

2. Bürg. Was? — Zurückbleiben? — Soll das erlaubt seyn?

Kilian. Ich komme gleich nach; mir ist nur die Schnalle da losgegangen.

2. Bürg. Ausflüchte! Lauter Ausflüchte! Ihr wollt abwarten, bis wir ganz weg sind; und dann gedenkt ihr Rechtsumkehrt zu machen. Aber das soll nicht seyn, bei meiner Ehre! Wenn unser einer sein Fell zu Markte tragen soll, so wüßt' ich nicht, warum ihr es nicht auch könntet. He! Meister Bachs! Es will einer durchgehen.

Bachs. (der zurückkömmt und Kilian erblickt) Der da? — Wie kommt ihr zu uns?

Kilian. Unter'm Thor bin ich in die Reihe getretten.

Bachs. Hab' ich euch dazu aufgefordert?

Kilian. Und darf man denn nicht unauf-

gefordert mitziehen, wenn s für das Beßte der Stadt gilt?

Bachs. Von eurer Liebe zur Stadt ein andermal! Aber itzt thut mir den Gefallen und schiebt euer Galgengesicht nach Hause, oder zum Henker, oder wo ihr immer hin wollt; ihr möchtet sonst, wenn mir die Galle überläuft, mehr Pfeffernüsse kriegen, als ihr behalten könnt.

Kilian. Bachs! Ihr verkennt mich. Ich kam aus guter Meinung mit.

Bachs. Spart euch für den Strick auf! Das ist die beßte Meinung. Ihr könnt der Stadt am meisten nützen, wenn ihr, als erbauliches Beispiel zehn Schuh vom Boden erhöht seyd. (zu den andern) Laßt ihn laufen! Vorwärts ihr Uebrigen!

(ab mit den Bürgern)

2. Bürger. (der noch zurückbleibt) Was euer Galgengesicht betrifft, wie es unser Bachs zu nennen beliebte, so würde ich euch gerne mein ehrliches dafür geben; aber nur bis die Geschichte da oben zu End ist, versteht sich. Ich kann euch versichern, daß mir das Steigen dermal blutsauer wird, und daß ich mich auf die Aussicht von der Höhe auch nicht im mindesten freue. (ab).

Dritter Auftritt.

Kilian. Ein Bauer (mit Sense und Graskorb).

Kilian. Geht nur! Eure Grobheit bestärkt mich aufs Neue in meinem Vorsatz. Zittern soll dieß Lumpenpack, wenn ich nur erst den Statthalter weghabe. — Aber wie schwer mir dieser Schritt wird! Je näher die Stunde rückt, desto mehr schüttelt mich der bloße Gedanke. — Wenn ich einen andern Ausweg wüßte — —

Bauer. (der herbeikömmt) Den Weg, Nachbar wollt ihr wissen? Gott stärke eure Augen! Ihr steht ja mitten d'rauf.

Kilian. (erschrocken) Noch jemand hier? — Seyd ihr schon lange zugegen? — Ihr habt doch nicht etwa — —? S'muß dummes Zeug gewesen seyn, was ich sage. — Ich stand da gerade in Gedanken.

Bauer. Nun, es war gute Meinung von mir. Ich dachte, ihr hättet euch nach dem Wege umgesehn. Aber, wenn's erlaubt ist, zu fragen, ihr seyd wohl aus der Stadt?

Kilian. Freilich.

Bauer. Ihr habt nun wieder Luft bekommen, da diese Nacht die Oesterreicher abgezogen sind.

Kilian. Was? Weggezogen, sagt ihr?

Bauer. Wißt ihr das nicht? Mit Sack und

Pack. Ja, guter Freund, sonst würdet ihr wohl nicht so ruhig hier seyn.

Kilian. Also ist von den Feinden niemand mehr in der Nähe?

Bauer. Da droben soll noch ein Trupp Berner stehen. Wie mir einer ihrer Fußknechte erzählt hat, schämten sie sich, wie Schelme, in der Nacht abzuziehen, und wollen erst den Morgen erwarten.

Kilian. (für sich) Wie gewünscht für mein Vorhaben!

Bauer. Ja die vergangne Nacht ward nicht viel aus dem Schlafe. Erst die Unruhe und der Lärm von dem Volke, das wegzog. Alles sollte man geben, was noch im letzten Winkel verborgen war. Dann das schreckliche Donnerwetter. Man sagt, hinter dem Albis habe der Blitz eingeschlagen. Wißt ihr nichts näheres?

Kilian. (zerstreut) Nein! — Nichts näheres.

Bauer. Sie stürmten in den Dörfern am See. Man sah die Röthe bis vor zwei Stunden noch. Es muß ein Höllenfeuer gewesen seyn.

Kilian. (immer in Gedanken) Was sagt ihr vom höllischen Feuer?

Bauer. Nichts. Ich meyne nur, es muß stark gebrannt haben. —

Kilian. Ja so! das meyn' ich auch.

Bauer. An die Nacht werd' ich denken. Vor zehn Jahren, es trifft auf den heutigen Tag zu,

hatten wir auch so ein Gewitter, als der reiche Müller von Wangen umgebracht ward. Ich gehe nie hier über den Kreuzgang, ohne daran zu gedenken. Wißt ihr was davon?

Kilian. Nein. — Was geht es mich an?

Bauer. Werdet nur nicht böse. Wunderbar war's doch und man sah dabei so recht Gottes Finger. Spät am Abend gieng der Mann aus der Stadt weg; er hatte Pferde verhandelt am Jahrmarkt und trug das Geld bei sich. Einer aus unserem Dorfe, ein liederlicher Kerl, mußte das Ding gewußt haben und paßt' auf ihn dort hinter der großen Hollunderstaude. Es war schon dunkel und überdieß ein schwarzes Wetter am Himmel. Mit eins springt der Bursche hervor und stößt den Müller mit einem langen Messer über den Haufen. Ich kam gerade mit andern ebenfalls vom Jahrmarkt, wir haben uns etwas verspätet. Da schlägt unfern von uns der Strahl nieder und der Donner kracht, daß wir glaubten, die letzte Zeit sey gekommen. Itzt rief uns ein Hirtenbube, der in der Nähe war, und wie wir hier an die Stelle tretten, liegt der Erschlagene vor uns; an seiner Seite der Mörder, schwarz wie ein Kohlensack und ringsum roch es nach Schwefel. Der Strahl hatt' ihn getroffen. In seiner einen Hand hielt er noch das blutige Messer, in der andern die Geldtasche des Müllers. Die Thaler lagen her=

um, wie Kieselsteine; aber meint ihr, wir hätten einen angerührt? Es kam uns kein Sinn d'ran. Wir huben den Ermordeten auf und brachten ihn nach Hause, wo er mit großem Beileid bestattet ward; den andern scharrte der Nachrichter ein. Dort liegt er hinter der Hecke in ungeweihter Erde.

Kilian. (wild auffahrend) Warum erzählt ihr mir das? — Mir? — Und warum itzt?

Bauer. Warum? — Weil ich euch itzt sehe, und mir gerade der Sinn daran kam.

Kilian. (immer heftiger) Das ist es nicht. Gesteht nur: ihr habt mich behorcht vorhin; ihr glaubt, daß ich einen umbringen wolle; aber ihr irrt euch, wahrhaftig das thut ihr.

Bauer. Bewahr' uns Gott! Was sind das für sündliche Gedanken? Wie soll ich das von euch glauben, da ich euch in meinem Leben zum erstenmal sehe?

Kilian. (milder) Ihr erzähltet also eure Geschichte ganz ohne Absicht?

Bauer. Je nun! Ich wollt' euch die Zeit kürzen; und da bracht' ich, was mir gerade einfiel.

Kilian. Dann verzeiht mir, es ist mir nie recht wohl die Tage her, ich weiß bisweilen nicht, was ich spreche.

Bauer. Mir däucht, daß man euch so was

ansieht. Wahrhaftig ich glaube, ihr zittert. Geht nach Hause! Legt euch zu Bette!

Kilian. Ja das will ich; aber vorher — — Hört! thut mir den Gefallen, und laßt mich alleine.

Bauer. Von Herzen gern. Meine Kühe werden so auf ihren Mundvoll Gras harren. (für sich) Ich weiß nicht, wie mir der Mann vorkömmt. (laut) Gott besser's mit euch, Nachbar! Ein schöner Morgen; die Sonne wird schon bald da seyn. (ab).

Vierter Auftritt.

Kilian. (allein)

Wenn mich nur einer von der Höllenangst befreyte, daß ich erst wüßte, ob ich soll, oder nicht soll. Es kömmt mir vor, wie wenn mir's alle Welt an der Stirne lesen müßte, was ich bei mir herumtrage, und ich glaube wahrhaftig, es ist so. — Als ich in der Nacht mich zum Wegziehen rüstete, sah mir meine Frau starr in's Gesicht und sagte: Um Gotteswillen, du hast doch nichts Böses im Sinne? Wie ich über'n Lindenhof gieng, heulte der Sturm durch die Bäume und bei Gott! mir war's, als ob's über mir immer Kilian pfeife. Auf dem alten Thurm beim Thor knarrte die Wetterfahne und aus dem Loch oben krächzte die Eule; aber immer glaubt'

ich, meinen Namen zu hören. Wenn der Blitz leuchtete, fuhr ich zusammen, und wenn der Donner rollte, sah ich mich um, ob es nicht mich angehe. Die Geschichte mit dem Kerl, der dort hinter der Hecke liegt, kann ich gar nicht mehr aus meinem Kopfe kriegen, und ich glaube doch wieder, der Bauer hat sie mit Vorsatz erzählt; er sah auch immer von der Seite nach mir mit seltsamen Augen. (Pause, während der er sich zur Seite der Bühne auf einen Stein niedersetzt). Im Grunde aber, was will ich denn eigentlich? — Ist es ein gewöhnlicher Mord, den ich zu begehen gedenke? — Will ich stehlen dabei? — Bin ich ein Räuber? — Wenn dieser Statthalter nicht ein stolzer Tyrann wäre, ich würd' ihn nicht antasten. Ich weiß es, er will die Zünfte unterdrücken; er hält es im Herzen mit der alten Regierung; an seinem ganzen Wesen sieht man's. — Tausende müßen mir's danken, wenn ich ihn wegschaffe. — Und wie er mich haßt; wie seine Kreaturen mich anfeinden! Es ist Nothwehr, nichts als Nothwehr, die mich zum Aeußersten treibt. Ob ihn am Ende mein Pfeil trifft, oder ein andrer! — Was that denn jener Tell anders, den alle Welt rühmt? — Sollte ich weniger Muth haben? (aufspringend) Ja ich will! Und kein Donnerschlag, kein Eulengeschrey, kein Saussen des Sturms, kein Narrenmährchen soll mich mehr schrecken! — Ich glaube wahrhaftig — ja

richtig — er kömmt! — Itzt schnell die Feldbinde umgeworfen! (er bindet sich eine schwarz und rothe Feldbinde um den Leib) Wie sein Busch so stolz auf dem Helme wankt! (mit drohend aufgehobener Hand) Aber eine Stunde noch und du liegst demüthig an der Erde. Nieder mußt du, und sollt ich selbst darüber zu Grunde gehen! (rasch ab.)

Fünfter Auftritt.

Maneß. Stucki. Kuno. Ein Zug bewaffneter Bürger.

Maneß. Hier laßt uns die andern erwarten! (Ein Theil der Bürger lagert sich).

Kuno. Wie schön heute die Sonne aufgeht!

Stucki. Und wie die Luft so rein ist!

Maneß. Wie das Gewissen des Rechtschaffenen.

Stucki. So ein Morgen hat für mich was recht Erbauliches. Wenn die Sonne in ihrem vollen Glanze emporsteigt, denk ich immer an unser Erwachen dort oben.

Maneß. Da habt ihr Recht, alter Freund! und ihr dürft euch des Gedankens erfreuen; denn ihr habt euer Tagwerk mit Ehre vollbracht.

Stucki. Seht einmal, wie dort drüben am Berge euer Manegg glänzt.

Maneß. Schön! Dieß bringt mir manche frohe Stunde in Erinnerung.

Stucki. So viel ich weiß, ist's doch ziemlich lang, seit ihr dort ward.

Maneß. Mehrere Jahre. Aber ich habe meine Jugendzeit dort verlebt.

Stucki. Ja ich besinne mich. Ihr ward noch ein kleiner Junge, als ich einst euern Vater besuchte. Es waren der Gäste viele zugegen. Hadloub sang und Wolfram von Eschenbach spielte die Cither.

Maneß. Das waren meines Vaters seligste Stunden und auch mir sind sie zu schnell entflohn. Ueberfluß herrschte nicht inner den Mauern unserer Burg, aber wer kam und ein freundlich Gesicht brachte, der war willkommen. Oft saßen wir noch spät beim Mondschein auf der hohen Zinne, die ihr dort glänzen seht, und unser Hadloub oder Heinrich von Veldeck sang ein Lied vom Glück edler Minne, von stiller Zufriedenheit, vom Lohne der Tugend; dann füllten Thränen meiner Schwester Augen und ihr Antlitz däuchte mir noch einmal so schön; aber mir war's immer, als ob noch etwas fehle, als ob sie rascher singen, und ihre Lieder feuriger seyn sollten.

Stucki. Es lag schon damals in euch, was in unsern Zeiten sich so schön zeigt.

Man. Einst — o! laßt mich's euch noch erzählen — einst kam ein Fremder zu uns, ein ehrwürdiger Greis, der Konstantinopel und das hei-

heilige Land gesehen, vieles erfahren hatte und itzt als Harfner umherzog. Ihr könnt euch denken, daß er meinem Vater willkommen war. Besonders aber hieng mein Aug an dem weißen Haupthaar und Silberbarte des Mannes und mein Ohr horchte mit Wollust auf seine Geschichten. Am Abend, als die Sonne hinter dem Uto niedergieng und noch ihre letzten Strahlen aufs jenseitige Ufer und auf den glatten See hinwarf, führt' ihn mein Vater zu seinem Lieblingssitz auf der Zinne der Burg. Schwarz und hehr breitete sich zu unsern Füßen der Sihlwald aus, und ringsum waltete tiefes Schweigen. Da begannen des Greises Finger wild durch die Saiten der Harfe zu rauschen, sein Auge funkelte gleich dem eines Jünglings und mit schöner, kraftvoller Stimme hub er der Templer Sieglied an. Könnt ich euch beschreiben, wie mein Herz schlug, als er Gottfrieds und seiner Schaaren Thaten sang, und wie von Heidenblute roth der Ritter Schwert im Abendscheine glänzte, die Muselmänner voll Schreckens weit durchs Feld hin floh'n und auf den Mauern von Akkon und Jerusalem die Kreuzesfahne wehte!

Stucki. O! ich kann mir denken, wie ihr aufhorchtet.

Man. Von da an war mir der Burghof zu enge; ich träumte von nichts als Schlachtgeschrey und Trompetenschall. Mein Vater, dem es we-

nig gefiel, daß ich Stundenlang staunend saß, statt die Buchstaben seiner Urkunden nachzumahlen, brachte mich nach Zürich zu Meister Bercholden, dem Schulherr, damit wir, wie er's nannte, das Templerfieber vergienge. Bald darnach starb er; und seither haben mir Geschäfte nur selten verstattet, auf Manegg mich jener Zeit zu erinnern.

Kuno. Da kommt Bachs wieder mit seiner Mannschaft.

Mehrere Bürger. Wo dann?

Kuno. Dort die Höhe herunter. Seht nur, sie gehen sehr eilig.

Stucki. Es läuft einer voran.

Man. Ordnet euch!

(Die Bürger tretten in Reihe.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ein Bürger. Gleich darnach Bachs mit den Uebrigen.

Bürger. Sie kommen! Sie kommen!

Man. Wer denn?

Bürger. Die da droben. Es sind ihrer viel. Es ist gar nicht mit ihnen zu spassen.

Stucki. Sind's denn noch Oesterreicher, und seyd ihr schon aneinander gewesen?

Bürg. Das sollt' ich denken.

Man. Ihr habt euch mit ihnen in Kampf eingelassen? Hab' ich es nicht verboten?

Bürg. Zum Zuschlagen kam's gerade nicht, gestrenger Herr. Wir hielten uns auf hundert Schritt rückwärts; aber Gesichter machten sie, Blicke wurden uns zugeworfen — wir haben das Unsre gethan.

Man. (unwillig) So macht, daß ihr wegkommt! (zu Bachs, der eben mit seinem Zug auftritt) Erzählt ihr, was da droben vorgieng.

Bachs. Schon von hier aus sahen wir einen starken Haufen dort auf der Höhe stehen. Wir schlichen uns so nah, als möglich, durch das Gebüsch heran, jedoch mit Vorsicht, wie ihr geboten. Aus Panner, Feldbinden nnd Rüstungen erkannten wir leicht, daß es Berner waren; es mochten ihrer an die vierhundert seyn. Sie begannen so eben, sich zum Abmarsch zu rüsten.

Man. Wurdet ihr von ihnen gesehen?

Bachs. Ich muß es vermuthen; denn auf die Letze trugen wir keine große Sorge mehr, uns zu verbergen; besonders, da sie abzuziehen begannen. Wir schlugen den Rückweg ein und sie folgten uns auf der nämlichen Straße.

Man. Oesterreicher habt ihr keine gesehen?

Bachs. Nein, gestrenger Herr! Wohl aber gehört, daß sie mit Anbruch der Nacht schon aufgebrochen seyen.

Man. Das hat man mir auch gesagt. Wir

haben also kaum mehr etwas zu besorgen. Indeß wollen wir doch zusehen, wohin dieser Trupp sich wenden wird.

Bachs. Sie nahen schon. Seht ihr die Vordersten dort aus dem Gebüsch hervorkommen?

Stucki. Sie ziehen gerade hieher.

Kuno. Itzt halten sie. Einer tritt vor.

Bachs. Das ist ihr Führer.

Stucki. Noch einer kömmt mit ihm.

Man. Er scheint mit uns sprechen zu wollen. Laßt uns sein Vertrauen erwiedern! (zu den Bürgern) Trettet etwas zurück, Freunde! Wir beide, Herr Pannerherr, wollen allein ihn erwarten.

Siebenter Auftritt.

Maneß. Stucki. Ulrich von Bubenberg. Ein bewaffneter Berner.

Bubenb. (noch hinter der Scene) Freund, oder Feind?

Man. Wie ihr wollt! Es hängt von euch ab.

Bubenb. (der mit seinem Begleiter hervortritt) Wir begehren nichts, als ungehinderten Abmarsch.

Man. Wir hätten euch lieber am Kommen gehindert.

Bubenb. Uns rief die Pflicht.

Man. Hat euch denn Zürich beleidigt?

Bubenb. Dieses nicht; aber unsern Verbündeten.

Man. Das ist noch die Frage. Indeß er zog ab. Es soll euch das Gleiche vergönnt seyn.

Bubenb. O! im Nothfall wissen wir die Erlaubniß mit dem Schwert zu erkaufen.

Man. Ich fürchte, ihr müßtet sie theuer bezahlen; euer Zug scheint mir nicht allzugroß. Doch laßt uns unnöthigen Streit vermeiden. Wir ehren den Muth, der des Tages Licht nie scheut.

Bubenb. Erlaubt mir, nach euerm Namen zu fragen.

Man. Rüdger Maneß.

Bubenb. Der Held von Tätwyl?

Man. Wollt ihr spotten, oder schmeicheln?

Bubenb. Ulrich von Bubenberg schmeichelt nie; und spottet auch keines wackern Mannes.

Man. Auch euch hab' ich schon mit Ruhm nennen gehört.

Bubenb. Ich suche Ruhm zu verdienen.

(Ein Pfeil fliegt hart an Maneß vorüber und bleibt in einem nahtstehenden Baum stecken).

Man. Wem gilt das? — Ein Pfeil!

Stucki. Verrätherey! — Heran, Freunde!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Kuno. Bachs mit den Zürchern von der einen, bewaffnete Berner von der andern Seite.

Bachs. Schlagt zu!

Kuno. Jagd sie auseinander!

(Die Vordersten von beiden Seiten werden bereits handgemein).

Maneß. Zurück! Hört ihn!

(Die Kämpfenden tretten zurück; nehmen aber eine drohende Stellung an).

Bubenb. (der in die Mitte tritt und sein Schwert wegwirft). Nennt mich einen elenden Schurken, wenn's gestritten seyn soll und ich einen Fuß breit weiche, so lange noch ein Tropfe Bluts in diesen Adern rinnt; aber vorher soll auch nicht mehr der leiseste Verdacht eines Meuchelmords auf meinem Haupte ruhen. (er geht auf Maneß zu) Habt Vertrauen, Herr Ritter! Ich liefere mich unbewaffnet in eure Hände. Führt mich nach Zürich, oder wo ihr sonst hinwollt, und spart weder Mühe noch Nachforschen, bis ihr auf den Grund der Sache gekommen; findet ihr dann, daß ich nur das Entfernteste von einem verrätherischen Anschlage gewußt habe, so laßt mir den Lohn des Strassenräubers werden.

Man. (der Bubenbergs Schwert aufhebt und es ihm überreicht) Euer bloßes Ansehen bürgt mir für eure Unschuld. Empfangt euer Schwert, und mit ihm die Versicherung meiner verdoppelten Achtung.

Stucki. Verzeiht, edler Herr! ich war zu rasch. Ich sehe, daß ihr ein Biedermann seyd.

Bubenb. Ich danke für eure gute Meinung; aber ruhen werde ich auf keinen Fall,

bis das Bubenstück an den Tag kömmt. Wie wär's, wenn wir gemeinschaftlich die Gegend durchspähten?

Bachs. (zu Maneß.) Befehlt ihr, gestrenger Herr, daß wir uns aufmachen? Es soll keine Staude undurchsucht bleiben.

Man. Ja, aber eilig!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Bonstetten, der Kilian herschleppt.

Bonst. (noch hinter der Scene). Nur nicht viel Sperrens! Ich will wissen, was du vorhattest.

Stucki. Da kömmt ja unser Bonstetten.

Kuno. Er bringt einen mit, der ungern zu kommen scheint.

Stucki. Sollte er wohl —? Schwarz und rothe Feldbinde — ein Berner!

(Gemurmel unter den Zürchern).

Bubenb. (zu Kilian, der sein Gesicht zu verbergen sucht.) Elender! sprich, was hast du gethan?

Bonst. Was Gutes schwerlich; denn er wollte dort im Gebüsch neben mir wegschlüpfen, und da ich ihn anrede, zittert' er am ganzen Leibe; auch däucht mir, daß ich sein Gesicht schon irgendwo gesehen habe.

Bachs. (der an Kilian hintritt) So wahr ich Bachs heiße — es ist unser Kilian.

Bubenb. Ein Zürcher? Wir sind gerechtfertigt.

Ein Berner. Weg mit unserer Farbe!

(er reißt Kilianen die Feldbinde weg)

Bonst. Aber erklärt mir doch — —

(Stucki spricht leise mit ihm).

Man. Du warst es also, der vorhin den Pfeil abschoß?

Kilian. Schenkt mir das Leben, gestrenger Herr, und ich will euch alles gestehen.

Man. Spare die Vertheidigung. Sprich nur, ob dein Anschlag von dir selbst herrührte.

Kilian. Außer mir wußte niemand darum.

Man. Und mir galt der Pfeil?

Kilian. Ja.

Man. So habe auch ich allein dir zu verzeihen. Du hast die Freiheit, dich zu entfernen; aber bei Todesstrafe betrittst du von dieser Stunde an Zürich nie wieder. Du magst deinem Weibe den künftigen Ort deines Aufenthalts anzeigen; sie soll dir nachgeschickt und ihr mitgegeben werden, was ihr bedürft, um bei Fleiß und Sparsamkeit leben zu können.

Kilian. Diese Gnade, gestrenger Herr, bricht mir das Herz.

Man. Bereue, werde besser, und entferne dich!

(Kilian ab).

Bonst. Bei Gott! ihr seyd ein edler Mann.

Man. Nichts mehr davon. Ihr hättet nicht

anders gehandelt. (zu Bonst.) Euch, biedrer, junger Mann, sind wir alle verpflichtet.

Bonst. Ich habe meine Schuld an euch noch lange nicht gelöst.

Man. Wir wollen bei Hause davon sprechen. Ihr begleitet mich doch dahin? Wie habt ihr eure ehrwürdige Mutter verlassen?

Bonst. Sie ruht seit drei Wochen in der Gruft meiner Väter. Ihr letztes Wort an mich war: „Bring deinem Befreyer meinen Segen!“

Man. Ihr bringt mir ein köstliches Geschenk.

Bonst. Als ich nach zweijähriger Abwesenheit wieder auf Burg Uster zurückkam und in das stille Gemach trat, wo die verwaiste Mutter lange um den verlornen Sohn geseufzt hatte, da traten Thränen in ihre Augen; ihre Arme wollten mich umfangen; aber sie vermochten es nicht mehr. Und als ich von meiner Gefangenschaft und eurer Freundeshülfe erzählt hatte, sprach sie: „Der Herr vergelte dem biedern Ritter! Mir däucht, du seyest durch seinen Umgang anders — besser geworden, als du zuvor warst.“

Man. Sie schreibt meinem kurzen Umgang mit euch zu, was wohl eher die Frucht frühern Nachdenkens im einsamen Kerker war.

Bonst. Dieses weckte, jener befestigte meine Entschlüsse. Ueber wie Manches hab' ich in eurer Stadt anders denken gelernt! Vormals galt mir nichts als Jagdruf, Waffengetöse und Zechgelage; ich pries den

Mann glücklich, der auf fester Felsenburg ein freyes Leben führt, und verachtete die engen Städte und ihre Bürger; aber als ich aus meines Kerkers Fenster den Blick hinwendete auf das Leben in euern Straßen, auf eure kunstvollen Gebäude, Kirchen und Brücken, als ich die Emsigkeit eurer Bürger bemerkte, die Sicherheit inner euern Mauern, den See voll beladener Schiffe, eure reichen Aecker und Weinberge; da begann ich zu ahnen, daß der Mensch zu was Besserm da sey, als zum Jagen und Zechen; ich sah aus den Mauern der Städte, ein weiseres, glücklicheres Geschlecht hervorgehen und fieng an, eure Einrichtungen hochzuachten.

Man. Mit Vergnügen bemerkt ich damals schon diese Aenderung eurer Gesinnungen.

Bonst. Auch itzt schwebt mir immer noch das Bild einer bessern Zukunft vor Augen, wo durch die Städte Räuberey und Fehde verdrängt und ringsum Ruhe und Sicherheit verbreitet seyn wird. — Dann bedarf es keiner Burgen mehr auf unzugänglichen Höhen; wo itzt feuchte Wälder sind, schallt dann der Jubel der Erndte und das Lied des Rebmanns; dann bleiben wohl auch von euerm Manegg, das so stolz itzt in der Sonne noch glänzt, nur bemooste Reste noch übrig, wohin frohe Enkel wallfahrten, und das Andenken des Helden segnen, der in der Stephans-Nacht die Vaterstadt rettete.

Bubenb. Ihr eröffnet uns schöne Aussichten.

Möge nur jenen glücklichern Nachkommen auch der Väter Biedersinn bleiben!

Man. Und unsre Zufriedenheit!

Bonst. Laßt uns dieß hoffen! Wir sind verpflichtet, künftigen Zeiten vorzuarbeiten. Maneß, Bubenberg! Bald seyd ihr vielleicht beide die obersten Führer eurer Städte. Zürich und Bern sollten nie Feinde seyn; sie sind es werth, gegenseitig einander zu schützen.

Man. Ihr nehmt Theil an unserm Wohl; wie wenn ihr selbst einer der Unsern wärt.

Bonst. Auch wünsch' ich, es zu werden. Ich bitte um die Hand von Adelheid Maneß.

Man. (froh überrascht) Sie sey euch gewährt! Die Dirne ist brav; sie wird euer werth seyn.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Herrmann.

Herrm. So eben ist der Markgraf Albert in Zürich eingeritten. Er bringt Friedensvorschläge vom Herzog.

Man. Wenn sie sich mit unsrer Ehre vertragen, werden wir nicht säumen, sie anzunehmen. Aber mich mundert doch, warum der Herzog so schnell seine Gesinnungen ändert.

Herrm. Aus den Reden des Markgrafen läßt sich vermuthen, daß Briefe vom Kaiser angelangt seyen.

Bubenb. Ja; ich besinne mich nun, daß gestern der Bischof von Freysingen, von Regensburg aus gesendet, im Lager eintraf.

Man. Genug! Wir sind also Freunde von nun an; (zu den Zürchern) begrüßt sie als solche!

Die Zürcher. Hoch lebe Bern!

Die Berner. Hoch lebe Zürich!

Herrm. Und ewig der Schweizerbund!

Alle. Ewig!

(Bonstetten reicht Maneß die eine Hand, Bubenbergen die andre. Herrmann bietet Stucki die seine, und so jeder Zürcher dem gegenüberstehenden Berner. Ein froher Marsch. Während sie abziehen

fällt der Vorhang.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hottinger, Johann Jakob,

Rüdger Maneß ein vaterländisches Schauspiel in drei Aufzügen

Augsburg [u.a.] [ca. 1814]

P.o.germ. 1259 c-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118764-8